

# Turmbau im Strebelwald

Autor(en): **Stieger, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **15 (2008)**

Heft 170

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884941>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Turmbau im Strebelwald

Frank und Patrik Riklin haben in den achtziger Jahren mit Freunden Waldhütten gebaut. Eigentlich waren es Häuser. (Keine Anleitung zum Nachbauen.) von Johannes Stieger



Bilder: pd.

**S**ie waren neun Jahre alt, als sie ihre erste Hütte bauten. Eine Konstruktion aus Ästen und einer Wärmedämmung aus Laub und zerknülltem Zeitungspapier. So wie mans macht als Kind. Das Papier fing mit der Zeit an zu faulen und stinken. So wies nasses Papier macht. Das eine ergab das andere: Frank und Patrik Riklin wollten zusammen mit Freunden eine bewohnbare Hütte bauen und suchten einen geeigneten Standort. «Ein Ort, der von Baupolizei und Förster nicht gut ersichtlich ist», schrieb Patrik Riklin 1993 in einem Aufsatz während der Hochbauzeichnerlehre über ihre Hüt-

tenbauerei. Sie betonierten Fundamente in einen Hang im Staatswald Strebel und staubten auf Baustellen das Baumaterial ab. Jahre später wird das Forstamt über diesen Punkt grosszügig hinwegsehen. Sie isolierten die Wände und bauten einen unterirdischen Zugang: «Ich bin ein Mensch, der sehr gerne Löcher gräbt. Löcher, in denen man sich verstecken kann», steht im Aufsatz. Es wird nicht der einzige Bau bleiben. Der Höhepunkt ist ein viergeschossiges Gebäude Ende der achtziger Jahre. Einer aus der Gruppe wollte möglichst hoch bauen. Eine Hütte wie der Turm zu Babel. Natürlich war der Antrieb die Freude am Bauen. Die Freude am Geheimen. Natürlich war ein anderer Antrieb, die Nacht mit einem Mädchen in der Hütte zu verbringen. Im März 1990 schrieb der Förster einen Brief: Die Hütten müssten weg. Heute lacht Revierförster Triornfini, wenn er an die Hütten im Strebelwald zurückdenkt. Ein paar Wochen später folgte von ihm ein zweiter Brief. Die vierstöckige Hütte dürfe nach Vereinbarung mit den Konstrukteuren stehen bleiben, die restlichen müssten nach wie vor weg. Aber sie müssten für Ordnung in der Umgebung des Turms sorgen und es dürfe nicht ausgebaut werden. 1993 heisst es im Aufsatz: «Aufgrund meiner Erfahrungen im Hüttenbau kann ich feststellen, dass man nie genug bekommt. Nie genug vom Bauen. Vom Planen und Konstruieren.»

Frank und Patrik Riklin, 1973, absolvierten eine Hochbauzeichnerlehre, studierten Kunst und betreiben heute das Atelier für Sonderaufgaben.



TANNE